

VORWORT

»Manchmal kann man die Gipfel nicht sich selbst überlassen, und zwar dann, wenn ganze Lawinen vom Gipfel stürzen und die Arbeit im eigenen Gärtchen unmöglich zu machen drohen.

Dann muss auch der theoretische Kärner zur Schippe greifen und den Schnee zurückschaufeln.«

(Alois Hahn 1987: 155)

Judith Butler hat in *Gender Trouble* (1990) die Sicherheit, mit der in feministischen Studien die Kategorie »Geschlecht« vorausgesetzt wurde, kritisiert und eine »entessentialisierende« Art der Analyse gefordert. Ihre Veröffentlichung hat Irritationen ausgelöst, die nicht nur in den *Gender Studies* Wirkung zeigten. Auch in der Kulturanthropologie ist die »Essentialismus«-Kritik inzwischen zu finden, die Kategorie »Kultur« ist ebenfalls umkämpft. Dies wundert nicht, denn wenn schon »Geschlecht« nicht mehr als am Körper abzulesende Tatsache vorauszusetzen ist, steht »Kultur« erst recht in Frage.

Ihre Kritik wirft die methodologische Frage auf, wie Tatsachen zu untersuchen sind, die nur deshalb als Tatsachen erscheinen, weil sie im Alltag für selbstverständlich gehalten werden. Seit längerem wird sie beantwortet, indem auf den konstruktiven Charakter der Wirklichkeit verwiesen und »Geschlecht« als Konstruktion betrachtet wird. Im *doing gender*- und auch im *doing culture*-Ansatz wird dieser Gedanke sozusagen radikalisiert, sodass in letzter Zeit diese Herstellungsprozesse genauer untersucht werden. Aber auch diese Analysen sind noch von der

Essentialismus-Kritik betroffen, denn Butler hatte kritisiert, dass, solange ein Subjekt vor dem Feld – nämlich als »Konstrukteur« – vorausgesetzt werde, eine Analyse der Macht, die da ist, bevor jemand spricht, verhindert werde.

Ihre Kritik habe ich zum Anlass genommen, genauer zu untersuchen, welche Art der Analyse sie vorschlägt, denn sie betraf mein Forschungsprojekt, in dem ich kulturelle Differenz der Geschlechterdifferenz anhand von Darstellungen eines Irrtums im Geschlecht empirisch untersuchen wollte. Ich hatte also zu klären, wie die Darstellungen zu untersuchen sind, ohne geschlechtliche und kulturelle Differenzen – und ohne ein Subjekt, das diese Differenzen »konstruiert« – vorauszusetzen. Daraus ist eine Lesart ihrer z.T. enigmatischen Ausführungen entstanden, die nicht nur für mein Projekt wichtig war, sondern viel allgemeiner Anhaltspunkte für eine diskurstheoretische Analyse von Interviewtexten bietet. In diesem Sinne möchte ich mit diesem Band einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Diskursanalyse als eigenständiger Methode der qualitativen Sozialforschung geben.

Im einleitenden Kapitel werde ich die Idee des Forschungsprojekts mit ihrer Vorgeschichte vorstellen. Ich werde aufzeigen, dass ich ein Modell der Trennungslinien entwickelt hatte, das ich durch Foucaults historische Arbeiten zu *Sexualität und Wahrheit* einerseits bestätigt, andererseits infrage gestellt sah, und dass ich durch Butlers *Gender Trouble* angeregt war, die unterschiedlichen kulturellen Konstruktionen des Körpers anhand von Darstellungen zu einem Irrtum im Geschlecht zu untersuchen.

Im zweiten Kapitel werde ich die Diskussionen um die Kategorien »Geschlecht« und »Kultur«, insbesondere die Kritik an Differenzannahmen bzw. -behauptungen, nachzeichnen und dabei aufzeigen, dass bislang weder in den *Gender Studies* noch in der Kulturanthropologie ein Ansatz zu finden ist, der Butlers Kritik Rechnung tragen kann. Aber lässt sich ihr eigener Ansatz so weit präzisieren, dass daraus methodische Anleitung für das empirische Arbeiten zu gewinnen ist? Diese Frage steht im Mittelpunkt der folgenden Kapitel.

Im dritten Kapitel werde ich die Pluralität und Heterogenität der »(de-)konstruktivistischen« Ansätze behandeln und dabei aufzeigen, dass die Unterschiede zwischen dem Radikalen Konstruktivismus und dem Sozialkonstruktivismus einerseits und dem Poststrukturalismus andererseits allzu häufig übergangen werden. Außerdem werde ich anhand der Arbeiten von Donna Haraway darlegen, dass sie, auch wenn sie sich ähnlich wie Butler auf Foucault beruft und die »Macht im Feld« be-

schreibt, eine zu Butler diametral entgegen gesetzte Perspektive auf das Subjekt hat.

Im vierten Kapitel wird darzustellen sein, dass, wenn Butler vorschlägt, Geschlechtsidentität als Befehl zu analysieren, sie sich dabei auf Foucaults Methodologie bezieht. Anhand eines Feld- bzw. Regel-Modells und einer Typologie der Wiederholungen werde ich veranschaulichen, wie in einer diskurstheoretischen Analyse die Regeln des Sprechens herauszufinden sind. Dabei wird sich zum einen zeigen, dass eine diskurstheoretische Analyse von Interviewtexten eine Interaktionsanalyse zur Voraussetzung hat, zum anderen, dass der diskurstheoretische Ansatz zu erweitern ist, damit der Pluralität, der Gleichzeitigkeit und Überlagerung der Diskurse Rechnung getragen werden kann. In diesem Zusammenhang wird auch aufzuzeigen sein, wie Aussagen zu »hybriden« Formen des Sprechens zu machen sind.

Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zusammenfassend vorgestellt. Da der Weg, auf dem ich diese Regeln erarbeitet habe, in einem gesonderten Band, in einem »Materialband« mit dem Titel »Zum Irrtum im Geschlecht«. Eine empirische Untersuchung zu Irrtumsdarstellungen in deutscher und in türkischer Sprache« ausführlich dargestellt ist, beschränke ich mich in diesem Band darauf aufzuzeigen, welche Regeln des Sprechens als »Mann« bzw. »Frau« ich herausgearbeitet habe, welche Beziehungen diese untereinander haben und welche Möglichkeiten für »Misch-« und »Hybridformen« sie bieten. Schließlich werde ich auch darlegen, warum das im ersten Kapitel vorgestellte Modell der Trennungslinien durch das – erweiterte – diskurstheoretische Regel-Modell zu ersetzen ist.

Diese Arbeit verdankt sich den Diskussionen in der von Frau Prof. Dr. Marianne Pieper geleiteten Forschungswerkstatt. Durch unsere engagierten Kontroversen über die Lesart(en) der Texte Butlers und Foucaults hatte ich Gelegenheit, meine eigene Lesart zu reflektieren und zu präzisieren. Hierfür danke ich insbesondere Marianne Pieper. Außerdem habe ich Unterstützung von Ingrid Schneider, Petra Lucht, Steffanie Graefe und Lale Padmanaban erhalten. Sie haben mir wertvolle Hinweise und Korrekturvorschläge gegeben und mich immer wieder ermutigt, meine eigene Art der Argumentation und der Darstellung beizubehalten. Martin Speck, Karsten Kröger und Katja Finsterwalder danke ich für ihre Mühen beim Korrekturlesen. Abschließend möchte ich dankend erwähnen, dass ich durch das Hochschulsonderprogramm (HSP III) drei Jahre lang finanzielle Unterstützung für dieses Projekt erhalten habe. Dadurch sah ich überhaupt die Möglichkeit, der Forschungsfrage, die mich schon seit längerem beschäftigte, nachzugehen und diese Untersuchung in An-

griff zu nehmen. Ohne den Rückhalt, die Unterstützung und den Zuspruch meines Mannes wäre es mir jedoch nicht möglich gewesen, über diese drei Jahre hinaus bis zum Ende an diesem Projekt zu arbeiten.

Hamburg, August 2007

Ursula Mihçiyazgan